

«Seelsorge in der Behandlung besser verzahnen»



Beim 30. Nationalen Palliative-Care-Kongress in Biel hat die Fachgruppe Seelsorge spürbare Akzente vermittelt. So konnte eine von ihr initiierte, interdisziplinär besetzte Task-Force Leitlinien für die praktische Zusammenarbeit zwischen allen Beteiligten im Blick auf die spirituell-religiöse Begleitung vorlegen. Ferner wurde eine Indikationen-Liste präsentiert, die die Achtsamkeit für den Beizug der Seelsorge im Behandlungsalltag steigern soll. Die Kirchen, ob reformiert, römisch-katholisch oder christkatholisch, waren miteinander als einziger, so genannter Goldsponsor des Kongresses nicht zuletzt auch finanziell engagiert.

Von Reinhold Meier

Pascal Mökli (Seelsorge) und Monica Fliedner (Pflege), beide aus Bern, legten dem Kongress das 24-seitiges Grundlagenpapier vor, das eine Verhältnisbestimmung der Spiritual Care in der Palliative-Arbeit vornimmt. Es bildet das Ergebnis der Arbeit einer neunköpfigen Task Force, die mit Vertretungen von Medizin, Pflege, Psychotherapie, Sozialarbeit sowie der

Theologie besetzt war und unter der Leitung von Simon Peng-Keller stand, Professor für Spiritual Care in Zürich.

Die Autoren plädieren darin für ein sensibles Wahrnehmen, Erkunden und Dokumentieren von spirituellen Aspekten, nicht zuletzt, weil diese in lebensgeschichtlichen Umbrüchen als wertvolle Ressourcen wirken könnten. Dabei unterscheiden sie jene Grundkompetenz und Achtsamkeit von Spiritual Care, welche von Mitarbeitenden in Gesundheitsberufen wahrgenommen wird, von spezialisierten Formen wie der Seelsorge, die eines spezifischen Studiums bedürfen. Doch nicht Abgrenzung, sondern Zusammenarbeit sei gefragt, nach der Art ineinander greifender Zahnräder. «Die Frage der spirituellen Dimension muss regulär in interdisziplinäre Rapporte einbezogen werden», heisst es.

Praktische Ideen umgesetzt

Die Theologinnen Simone Rüd (ZG) und Renata Aebi (SG) stellten dazu passend Leitlinien vor, die die Seelsorge als Fachdisziplin der Spiritual Care einordnen und zugleich ihr Profil schärfen. Federführend war dabei die so genannte Steuerungsgruppe der Fachgruppe Seelsorge. Die Versammlung der Fachgruppe wählte am Rande des Bieler Kongresses mit Annette Mayer (VD) und Susanna Meyer Kunz (ZH) zwei neue Delegierte in diese Steuerungsgruppe.

Renata Aebi (SG) präsentierte ferner eine Indikationenliste, gemeinsam mit Pascal Mösli (BE). Diese versteht sich als Instrument, welches Gesundheitsfachleute dabei unterstützen soll, spirituelle Bedürfnisse besser zu erkennen und Fachkräfte der Seelsorge gezielt beizuziehen. In einer ausführlicheren Version der Liste sind zudem Interventionen der Seelsorge und Impulse zur interdisziplinären Betreuung formuliert. Das Dokument haben die beiden Referenten unter der Leitung von Professor Traugott Roser (Münster, D) erstellt, gemeinsam mit einer interkantonalen, siebenköpfigen Arbeitsgruppe.

Lisa Palm (ZH) sprach in ihrem Beitrag vor dem Kongress-Publikum über die derweil erfolgreich vollzogene Einbettung der Seelsorge in die ambulante Palliative-Care im Kanton Zürich. «Ein Team von ausgebildeten Seelsorgenden steht binnen 24 Stunden kantonsweit zur Verfügung», betonte sie. An mehreren Beispielen illustrierte sie das dabei gewünschte Spektrum, das von Meditationen über Zuhören, Dasein und Gespräche bis hin zum Wunsch nach der Kommunion oder der Bitte um den Segen reichen kann.

Sorgende Gemeinde

Der bereits erwähnte Professor für praktische Theologie Traugott Roser und sein Zürcher Amtskollege Ralph Kunz widmeten sich in ihren Hauptreferaten ganz dem Kongressthema «Gemeinsam Sorge tragen». Kunz richtete den Blick dabei auf die Kirche als Prototyp einer «Caring-Community», also einer «Gemeinschaft der Sorgeskultur». Die Erhaltung und Förderung einer Haltung der gegenseitigen Fürsorge, gehöre in einer christlich geprägten Kultur zum Kernauftrag. Roser konzentrierte sich auf den Aspekt der nötigen Selbstfürsorge, der zuweilen vergessen gehe. «Oft hat man gerade in Helferberufen den wertschätzenden Umgang mit sich selbst übersehen und zur Selbstausbeutung beigetragen». Gerade die christliche Botschaft warne schon in ihren Ur-Schriften davor und verbinde die Nächstenliebe gleichberechtigt mit der Selbst- wie Gottesliebe.

Der Kongress bestätigte unter Beobachtern der Eindruck, dass die Seelsorge in der Palliative Care in den letzten Jahren weiter an Profil und Respekt gewonnen hat. Das belegte auch ihre starke Präsenz. Noch nie habe es so viele Referate, Seminare und Mitteilungen gegeben wie

diesmal, war mehrfach zu hören. Sinnbildlich für dieses Engagement wirkte auch eine stark beachtete Kunstinstallation, welche die drei Schweizer Landeskirchen ermöglicht haben. Dabei hat der Szenograf Mik Gruber nach Wegen gesucht, die spirituelle Dimension der Palliative Care gleichsam erlebbar zu machen. Mit Musik, Licht und Klang ermöglicht er Betrachtern dabei die Möglichkeit, «Frei-Räume» zu entdecken. «Das Ich wird klarer und präsenter», erläutert Matthias Fischer, Palliative-Seelsorger aus Zürich, die «Überraschung der Inspiration».